

**Predigt am 08.07.2012 (14. Sonntag Lj. B) – Ez 1,28b-2,5**  
**Stehvermögen**

*„In jenen Tagen, als ich die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete: Stell dich auf deine Füße Menschensohn; ich will mir dir reden. Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete.“*

I. Früher erhob sich eine Schulklasse, wenn der Lehrer den Raum betrat. Noch heute springen Soldaten auf, wenn der Vorgesetzte die Stube betritt. Auch im zivilen Bereich gebietet es die Höflichkeit, sich bei der Begrüßung eines Gastes oder Besuchers zu erheben oder wenigstens das Aufstehen anzudeuten. „Standing ovations – stehende Ovationen“ sind die höchste Form der Zustimmung und Anerkennung für einen Redner oder Künstler, der seine Sache gut gemacht hat. Zu den Schlüsselerlebnissen junger Eltern gehört es, wenn ihr Kind das erste Mal selbstständig auf eigenen Füßen stehen kann.

In der Stunde seiner Berufung gewinnt der Prophet Ezechiel „Stehvermögen“, könnten wir sagen. Zunächst fällt er nieder auf sein Angesicht und ist gleichsam „am Boden zerstört“ von der umwerfenden „Lichtwucht“ Gottes, wie **Martin Buber** die „kabod“, die „Herrlichkeit des Herrn“ übersetzt hat. Dann aber heißt es: **„Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mir dir reden.“** Gott will im Moment der Berufung keinen geduckten, keinen am Boden liegenden Propheten. Als Partner (!) Gottes soll er seine schwierige Mission erfüllen und damit Stand gewinnen vor ihm und erst recht vor den Menschen. **„Stell dich auf deine Füße, Menschensohn!“** Kopf hoch, Menschenskind!, würden wir sagen. Stehend hört es sich besser, ehrfürchtiger und wacher. *„...da kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete.“* Geisteskraft muss ihm auf die Beine helfen, damit er „Rückgrat“ hat und eben „Stehvermögen“, wenn er seinem Volk die Worte sagt, mit denen sich stets alle Propheten in Israel ausgewiesen haben: **„So spricht Gott, der Herr...“**

II. Berufung ist die Stunde, in der ein Mensch seinen Stand-Ort vor Gott findet, um unter den Menschen einen Stand-Punkt zu haben. Der altgriechische Philosoph und Mathematiker **Archimedes** hat das berühmte Wort geprägt: **„Gib mir einen Standpunkt außerhalb der Welt, wo ich stehen kann; und ich werde die Welt bewegen.“** Der Prophet wird von Gott, also von „außerhalb der Welt“, berufen, um die Herzen (!) der Menschen zu bewegen; um seinen Mann zu stehen, ein Mann Gottes zu sein, ein Mensch, der standhaft zu dem steht, was Gott ihm zu sagen aufgetragen hat. Er muss hinstehen, sagen wir. Er kann die Füße nicht hochlegen und es sich bequem machen, wenn Gott ihn auf die Füße gestellt und sein Geist ihn ergriffen hat.

Durch Taufe und Firmung hat jeder Christ Anteil bekommen an der prophetischen Sendung Christi: **„Du wirst nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt, denn du bist Glied des Volkes Gottes und gehörst für immer Christus an, der gesalbt ist zum Priester, König und Propheten (!) in Ewigkeit.“** So heißt es in der Tauffeier unmittelbar nach der Taufspendung. Bei der Firmung wird Gottes Geist auf die Firmanden herabgerufen, damit sie stand-feste, stand-hafte Zeugen des Glaubens werden. Wir werden von Gott auf die Füße gestellt, aber es wird uns auch „Beine“ gemacht, damit wir wissen, wofür wir ein-stehen sollen. Christsein bedeutet, im Glauben an Gott und mit der Gemeinschaft der Kirche einen klaren Standpunkt zu beziehen; mitten in einer indifferenten Spaßgesellschaft der Beliebigkeit und religiösen Gleichgültigkeit dafür einzu-stehen, daß Gott da ist und Herr ist – und dass es nichts Schöneres gibt, als **„vor ihm zu stehen und ihm zu dienen.“**

Diese Worte hören wir immer wieder im II. Hochgebet der Eucharistiefeier u.z. nach der Hl. Wandlung: **„Wir danken dir, dass du uns berufen (!) hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen“.** Merkwürdig, um nicht zu sagen, widersinnig, dass ausgerechnet zu diesen Worten vielfach gekniet wird. Viele meinen, dies gehöre sich so und es sei ungehörig, nach der Hl. Wandlung nicht zu knien. Im römischen und damit auch im deutschen Messbuch aber steht, dass man **„vom Gabengebet bis zum Ende der Messe stehen soll“** – mit Ausnahme „während der Stille nach der Kommunion“, wo das Sitzen angebracht ist. Nur **„zum Einsetzungsbericht** (gemeint ist die Hl. Wandlung) **soll man knien“.** (Allgemeine Einführung Nr. 21) Vorausgeschickt wird die Bemerkung: **„Eine einheitliche Körperhaltung aller Versammelten ist ein Zeichen ihrer Gemeinschaft und Einheit; sie drückt die geistige Haltung und Einstellung der Mitfeiernden aus und fördert sie.“** (Nr. 20) Unsere gemeinsame geistige Haltung beim Hochgebet der Messe ist aber nicht in erster Linie die Anbetung, sondern der Lobpreis Gottes, der im großen Dankgebet

(Eucharistia) vor Gott gebracht wird. Lobpreis ist auch das Gloria und das Halleluja, und dazu stehen wir bekanntlich. Es ist unsere Berufung (!), „*vor Gott zu stehen und ihm zu dienen*“, ihn zu preisen für unsere Berufung und Erwählung. Das Stehen (!) vor Gott ist dazu die angemessene Körperhaltung..

**III.** Schon vor der großen Liturgiereform sagte **Romano Guardini** in einer Vorlesung in München – ganz im Sinne der Lesung aus Ezechiel: „*Unser Gott will nicht, dass sich der Mensch vor ihm immerzu auf den Boden wirft und in die Knie geht. Gott will den Menschen als aufrechtes Gegenüber und als Partner. Unser Gott ist ein Liebhaber der Freiheit und Würde des Menschen.*“ Deshalb trat Guardini dafür ein, dass das Stehen vor Gott wieder die wichtigste Körper- und Geisteshaltung im Gottesdienst wird. So war es offenkundig in der Kirche des ersten Jahrtausends. So hält es nach wie vor der christliche Osten: In der byzantinischen Liturgie der orthodoxen Kirche stehen die Gläubigen die ganze Zeit über. Die Eucharistiefeier wird durchgestanden im wahrsten Sinne des Wortes. Das ehrfürchtige Stehen vor Gott als Ausdruck des Glaubens, dass Gott uns als seine Bundespartner gewürdigt, „*die gefallene Menschheit wieder aufgerichtet*“ hat (Tagesgebet), uns aus dem Staub der Niedrigkeit emporgehoben und als getaufte Jünger Christi vor sein Angesicht gestellt hat. Wenn wir das heute wieder entdecken, geschieht das nicht, um das Knien abzuschaffen oder gar verächtlich zu machen. Es behält seine Bedeutung in der privaten Frömmigkeit, in ausdrücklichen Anbetungsgottesdiensten und Andachten, wo das allerheiligste Altarsakrament ausgesetzt ist, - und von daher ist die Empfehlung im Messbuch sinnvoll, dass man (nur) zur Hl. Wandlung knien soll. Was wir jedenfalls unterlassen sollten, ist das sofortige (mechanische) Hinknien nach dem Sanctus, nach dem Heilig-Lied, denn das ist störend und unterbricht unnötig den Verlauf des Hochgebetes, das bereits mit der Präfation begonnen hat. Wenn wir uns hinknien wollen, sollten wir das erst dann tun, wenn es auch die Ministranten tun: nämlich wenn der Priester nach der sog. Epiklese die Gaben von Brot und Wein im Zeichen des Kreuzes gesegnet hat und eine kleine Pause entsteht, bis er die Hostienschale ergriffen hat. Nach der Akklamation „Geheimnis des Glaubens“ sollten wir uns jedenfalls wieder erheben.

**IV.** Kehren wir zurück zur Berufung des Propheten Ezechiel und zu unserer eigenen Berufung als Zeugen des Glaubens. Gott stellt uns auf die Füße, weil er mit uns reden und uns als seine Boten senden will. Er will, dass wir aufstehen im wörtlichen und im übertragenen Sinn des Wortes: Aufstehen und vor ihn hintreten im Bewusstsein, dass er uns als aufrechte und freie und nicht als unterwürfige Menschen will. Und er will, dass wir immer neu aufstehen gegen Ungerechtigkeit und Menschenverachtung und gegen jede Erniedrigung des Menschen, die ihn niederwirft und zum Opfer von Unfreiheit und Unterdrückung macht. Er allein ist unser Herr und nur vor ihm beugen wir das Knie. Allen anderen Herren bieten wir die Stirn und üben den aufrechten Gang, weil ER uns aufgerichtet und uns durch Christus zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gerufen hat. Diesen Stand-Punkt nehmen wir ein und dies muss auch in unserer Haltung beim Gottesdienst zum Ausdruck kommen. Dann können wir auch im Alltag „hinstehen“ für die Sache des Glaubens, auch wenn wir dabei keinen leichten Stand haben. Kurzum: Was wir brauchen, sind „stand-hafte“ und „stand-feste“ Christen!

**J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg**